

im J. 1328.« (S. 158 bis 164) sind von Ehrle. — Das Archiv wird jedenfalls wegen seiner zu erwartenden Publicationen aus den römischen Archiven und Bibliotheken für die Kirchen- und Literaturgeschichte des Mittelalters von hervorragender Bedeutung werden und deshalb auch über Fachkeise hinaus seine Verbreitung finden.

Steinbrück, Pr. Hannover.

Carl Grube.

Grundlinien der Geschichte der Philosophie.

Von Dr. Paul Haffner. Mainz. Verlag von Franz Kirchheim. 1881. S. 1136.

Von dem breit angelegten Werke »Grundlinien der Philosophie als Aufgabe, Geschichte und Lehre zur Einleitung in die philosophischen Studien« ist dieser Band der zweite und enthält die kurzgefasste Darstellung der Geschichte der Philosophie von den ersten Anfängen in Asien an bis auf die neueste Zeit. Der Gegenstand wird in der Weise behandelt, dass zuerst die politischen und socialen Verhältnisse, die, insofern sie auf die geistige Bewegung des Volkes oder der Periode von Einfluss waren, auseinandergesetzt werden, worauf dann eine übersichtliche und detaillirte Darstellung einzelner Schulen und ihrer hervorragendsten Vertreter folgt. Wie soeben erwähnt, sind in den Kreis der Untersuchung auch die philosophisch-religiösen Mythensysteme der Orientalen, sowie auch die in den hl. Schriften des A. T. ausgesprochene Religionsweisheit der Juden hereingezogen, jedenfalls mit vollem Recht, das schon auf den ersten Blick dem Beobachter der Geschichte einleuchtet, nämlich schon aus dem Einflusse, den eben jene Systeme seit jeher auf das Denken des Abendlandes ausgeübt haben. Dem Standpunkte des Verfassers entsprechend, wovon wir bald sprechen wollen, ist der mittelalterlichen Philosophie eine eingehende Darstellung, Würdigung und Werthschätzung zu Theil geworden.

Eine eingehende Besprechung des Werkes muss natürlich Fachblättern vorenthalten bleiben; für uns wird es hinreichen, eine allgemeine Charakteristik desselben geliefert zu haben. Der Standpunkt, von welchem aus der Verfasser die Geschichte der Philosophie betrachtet, ist die Ansicht und Ueberzeugung, »dass die Entwicklung der Philosophie in der Erscheinung Christi ihre Mitte hat.« »Die Nähe und Ferne, in welcher die Völker zu der Erscheinung Christi stehen, entscheidet wie über ihr geistiges Leben überhaupt, so auch über ihre philosophische Forschung.« (S. 22 u. 23.) Die Perennis quaedam philosophia findet er in einer positiven Tradition, welche von dem griechischen Alterthum durch das christliche Mittelalter hindurch bis zur

Gegenwart sich fortsetzt, also concreter gesagt, in der attisch-patristisch-scholastischen Philosophie. Insofern schliesst er sich an die sog. neuscholastischen Historiker an, unter denen Stöckl, wenigstens was die umfangreiche Ausführlichkeit seiner Werke betrifft, an erster Stelle genannt wird. Es ist schon oft zur Genüge hervorgehoben worden, dass eine Geschichte der Philosophie auf diesem Standpunkte ein wissenschaftliches Wagnis ist, das leicht mit einem völligen Misslingen endigen kann, und zwar wegen Mangel an speciellen Vorarbeiten, die eben auf diesem Standpunkte stünden und von ihm aus jede Erscheinung würdigten. Bei der Allgemeinarbeit gestaltet sich in Folge dessen die Abschätzung einzelner Lehren und Systeme zu einem schablonmässigen Aburtheilen und Verwerfen, das aber nur für denjenigen Recht behält, der schon von vornherein den Standpunkt des Verfassers theilt.

Der Verfasser vorl. Schrift hält sich, nachdem er den 1. Band dieses Werkes veröffentlicht hatte, allerdings für berechtigt, bei der Beurtheilung bloss den Masstab der genannten scholastischen Philosophie anlegen zu dürfen, um über den Werth oder Unwerth des besprochenen Lehrsystems entscheiden zu können. Ob dieser Masstab selbst richtig ist, ob er absolut oder relativ hinreichend ist, ob er wenigstens einigermaßen befriedigt wird weiter nicht berücksichtigt, nicht bewiesen. Und doch gehört zur Geschichtsschreibung überhaupt und in der Philosophie insbesondere, eine gewisse, recht aufgefasste Voraussetzungslosigkeit, d. h. der Beurtheiler muss bei seinem Leser eine gewisse Voraussetzungslosigkeit annehmen und darnach seine Schreibweise einrichten. Sonst hat das Werk nur noch einen subjectiven, also sehr fraglichen Werth, und dieser steigt und fällt mit der Grundlage, auf der die Beurtheilung fusst. Nun lässt es sich nicht leugnen, dass die scholastische Philosophie sich bei Weitem nicht der Anerkennung erfreut, die nothwendig wäre, um sie bei der Abschätzung ohne weiteres kurzweg als Richtschnur, die für alle Geltung hätte, gebrauchen zu können. Selbstverständlich ist hier nicht die Rede von der Berechtigung, ob nämlich die genannte Philosophie jene Richtschnur abgeben dürfte und sollte — wir wollen hoffen und wünschen, dass es einmal und recht bald geschieht — sondern von der Thatsache, auf die der Historiker vor Allem Rücksicht zu nehmen hat. Jene Anfangs angeführte Grundregel der philosophischen Weltanschauung ist entschieden die richtige und die einzig richtige, es liegen aber in ihr bei Weitem nicht alle die einzelnen Consequenzen und einzelnen Regeln, nach denen der Verfasser jede einzelne philosophische Bewegung schroff und streng beurtheilt; oft, sehr oft wird er in dieser Beziehung zu subjectiv und zu einseitig. Dieser Mangel

findet sich in allen Abschnitten, in der alten wie in der neuen Periode.

Ein zweiter Mangel, der sich besonders fühlbar macht, wenn man dieses Werk mit denen der entgegengesetzten Richtung vergleicht, ist der, dass das literarhistorische Moment mit zu geringer Gründlichkeit berücksichtigt wurde. Es ist wahr, wir haben nur einen Grundriss, »Grundlinien« vor uns, keine eigentliche Geschichte der Philosophie. Aber unserer Ansicht nach ist bei jedem wissenschaftlichen Geschichtswerke die betreffende Literatur das erste: nun werden, besonders in der ersten Hälfte der Schrift, Werke der besprochenen Philosophen meistens sehr mangelhaft oder gar nicht angeführt, was man von einem derartigen Compendium jedenfalls erwarten darf, besonders wenn es die gegnerischen bei Dilettanten und Studirenden entbehrlich machen will und soll. Hier wird aber bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich auf Ueberwegs in seiner Art allerdings vorzüglichen »Grundriss der Gesch. d. Phil.« verwiesen!

Damit hängt wohl der Umstand zusammen, dass auch die Special-Untersuchungen oft nicht befriedigen, indem statt ausdrücklich formulirter Lehraussagen nur allgemeine Andeutungen und Anführungen geboten werden, über die sich dann das Raisonement in gewohnter, nicht immer gründlicher und packender Weise ergeht. Das betrifft besonders die Behandlung der älteren Zeitperioden. Ueberhaupt ist in dem Werke eine gewisse Eile und Hast zu bemerken, wie auch der mitunter mehr journalistisch als wissenschaftlich gehaltene Styl anzudeuten scheint. Die Unzahl von Druckfehlern lässt sich wohl auch daraus erklären.

Um so ziemlich alles aufzuzählen, was aus dem Werke wohl weniger gefallen wird, sollten wir jetzt einige Stellen anführen, die theils das Gesagte bestätigen, theils zu neuen Erörterungen führen würden; doch müssen wir davon abstehen.

Bei der Lesung ist mir das Werk wie ein genialer Entwurf vorgekommen, den Ausdruck einer grossartigen, christlich-philosophischen Weltanschauung in der Entwicklung der Philosophie aufzusuchen und aufzuzeigen, ihre Wirkung an den Wirkungen ihrer Abwesenheit darzulegen und ihr so die berechtigte Geltung in der Auffassung der Geschichte für die Vergangenheit, der Ziele und Aufgaben der Philosophie für die Zukunft zu verschaffen. Es braucht nicht erwähnt zu werden, dass das ein Ideal ist, von dem die heutige Strömung noch weit entfernt ist, zu dessen Verwirklichung weder das gesammte Rohmaterial, noch die aufgebotene Arbeiterschaft ihr gegenüber hinreicht. Wo diese Bedingungen wenigstens einigermaßen vorhanden sind, in diesen Abschnitten verdient auch das Buch Haffners als eine übersichtliche Zusammenfassung alle Anerkennung; so besonders die

Darstellung der neuesten deutschen Philosophie, der eigentlichen Scholastik u. A. Werthvoll zu nennen sind die Untersuchungen, welche sich auf die Fortdauer der scholastischen Studien auch während und nach der Reformation beziehen. In diesen Partien ist auch die Darstellung in der That klar, gründlich und überzeugend. Die Uebersichten sind meist trefflich gearbeitet, und zum wiederholenden Studium ganz besonders geeignet, wie zum eigentlichen und gründlichen Verständnis des inneren Entwicklungsganges und Zusammenhanges unentbehrlich.

Raigern.

P. J. V.

Cursus Scripturae Sacrae auctoribus R. Cornely,

J. Knabenbauer, F. de Kummelauer aliisque Soc. Jesu presbyteris. Parisiis. Sumptibus P. Lethielleux. 1886.

Genuinam Librorum Sacrorum intelligentiam permagni momenti esse nemo ignorat. Enimvero, ut verbis S. Gregorii M. utar, »quid sunt Scripturae, nisi epistula omnipotentis Dei ad creaturam suam.« Quapropter S. Ecclesia catholica nunquam non studium Scripturarum Ss. quam maxime promovere studuit et si in Concilio Tridentino et posthac Ss. Librorum lectionem certis limitibus circumscriptis, nihil aliud in mente fuit, quam ut adulterina et dogmati catholico contraria intelligentia praescinderetur. Ex illis dogmata sua hausit hauritque Ecclesia, ex illis dogmatum rationem et intelligentiam earumque inter se nexum et relationem theologus hauriat necesse est. Theologiae studium deficit, ubi deficit studium Scripturarum. Sunt enim Ss. Libri, etsi non unicus, tamen praecipuus fons revelationis Catholicae, ex quo proinde argumenta promamus oportet, ut contra haereticorum commenta parati simus ad reddendam rationem de ea, quae in nobis est, spe. Sed sunt permulti, qui non jam hanc vel illam Catholicae religionis doctrinam impugnant, sed religionem ipsam. Qui proinde nihil antiquius habent, quam ut fontem illum revelationis perscrutentur, ut eas vel sibi ipsis contradicere, vel sanae rationi contraire affirmant. Contra hos praecipue genuinum studium scripturisticum requiritur.

Jamvero tempora nostra Catholicis libris, qui ad Scripturam illustrandam, explicandam, defendendam valent, non adeo abundant; alii jam pridem editi moderno scientiarum harum progressui jam non respondent, alii linguis modernis confecti ultra fines patriae non longe innotuerunt. Quapropter nonnulli illius Societatis, cujus praecipuum fuit, Catholicam fidem contra novatores sec. 16. defendere, presbyteri collata opera ad monumentale opus illud lingua latina edendum aggressi sunt, cujus titulus: Cursus Scripturae Sacrae. Erit, uti diximus opus monumentale. encyclopaedia